

DIE SYMPATHIE DES KITSCHES

ZWEI Kunstfreunde betrachteten zusammen eine Gemälde-Ausstellung. Schließlich führte der eine den andern vor ein Bild, das eine bergige Landschaft darstellte mit Bäumen, einem kleinen Bauernhause, einer Hirtin mit ihrer Herde. Das Gemälde hätte von einem Schüler Karl Friedrich Lessings (1808 – 1880) stammen können.

Dabei entspann sich folgendes Gespräch.

A: »Das ist gewiß nicht das beste Bild, aber für mich das sympathischste in der ganzen Ausstellung. Das ist eines der Bilder, wobei mir wohl ums Herz wird. Vielleicht liegt's an dem goldbraunen Ton, der das Ganze beherrscht und der diese ruhevollere Stimmung vermittelt. Man hört von ferne die Glocken läuten und spürt den Abendsonnenschein. Finden Sie nicht?«

B: »Ich finde es ein wenig kitschig. Nicht eben sehr. Trotzdem verstehe ich, was Sie meinen. Es gibt ja auch Menschen, die so sind, so sonnengoldig, beruhigend und ein wenig kitschig. Man wird vor diesem Bild an den guten Matthias Claudius erinnert, an das Abendlied eines Bauernmannes:

»Das schöne, große Taggestirne
Vollendet seinen Lauf.

Komm wisch den Schweiß mir von der Stirne
Lieb Weib, und dann tisch auf.

Kannst hier mir auf der Erde decken,
Hier unterm Apfelbaum:

Da pflegt es abends gut zu schmecken . . . «

Und so weiter. Bilder sind wie Menschen. Es gibt wertvolle, die wir nicht haben wollen, und wertlosere, die wir nicht vermissen möchten. Das ist die Sympathie des Kitsches. Ein jeder hat das schon erlebt. Sie müssen nicht lachen, aber es geht mir manchmal im Kino so. Ich kann oft nur gewaltsam die Tränen zurückhalten bei einer rührenden Stelle eines albernen, gräßlich kitschigen Filmschmarrens. Tun Sie etwas dagegen! Es ist nicht anders. Das ist die Sympathie des Kitsches.«

A: »Ich würde daraus, wenn ich Maler wäre, eine Theorie ableiten und malend danach handeln. Man hört so viel von der Not der Künstler. Warum produzieren sie so viel Abstoßendes? Ist das Anziehende nicht mehr kunstgerecht? Ist ein gemaltes Idyll, das angenehme Vorstellungen weckt, nicht

ebensogut ein künstlerisches Problem wie ein Leichenschauhaus? Ich möchte kein noch so prachtvoll gemaltes Leichenschauhaus in meiner Wohnung haben. Man kauft doch schließlich nicht Kunstwerke, um sich selbst zu peinigen. Sehen Sie die Plakate an, die für irgend etwas werben sollen. Wie verhältnismäßig selten gehen die Maler darauf aus, dem Publikum mit den Plakaten etwas Angenehmes zu bieten! Man hat sogar vielfach den Eindruck, diese Plakatmaler wollten uns ärgern und verblüffen, absichtlich vor den Kopf stoßen oder sogar langweilen. Man müßte eine Malschule gründen mit der Tendenz, den Schülern die male- rischen Umgangsformen für das Publikum beizubringen. Die großen Genies sind doch nun einmal selten und, wenn sie da sind, machen sie doch, was sie wollen. Dem Genie darf und kann man nicht raten. Aber die andern? Die gute Mittelware? Warum machen sie sich das Leben so schwer? Warum haben wir so viel Revolutionäre in der Kunst? Soll denn das Revolutionärtum ewig modern bleiben? Warum haben wir keine Spitzwege, keine Schwinds, keine Ludwig Richter?«

B: »Es gibt sie auch heute. Doch sie kommen nicht zur Geltung. Wir sind nun einmal nicht mehr idyllisch wie Salomon Gessner, nicht mehr geruhsam wie Adalbert Stifter, sondern nervös und unersättlich. Das liegt in uns allen, in den Künstlern aber am meisten. Ihre Nerven sind noch gespannter, noch vibrierender als unsere. Daher das Sprunghafte in ihrem Wollen, die Unruhe, das Ungenügen, das Abstoßende in ihrer Produktion.«

A: »Es ist heute Mode, nervöser zu tun, als man tatsächlich ist. So ist es auch mit dem Abstoßenden. Man hält es für originell und interessant. Gesellschaftlich ausgedrückt ist es aber nur ungezogen. Ein Rembrandt, ein Tolstoi, ja noch ein Hogarth durften sich erlauben, abstoßend zu sein – die bürgerlichen Gesetze gelten nicht für sie – aber die Kleinen? – Sie sollen sich fügen, sonst machen sie sich lächerlich. Und sie schaden sich doch bloß. Ich habe vorhin die Straßenplakate angeführt. Wie publikumsfremd sind sie oft!

Ein noch so gut gemaltes Plakat kann auf eine große Anzahl von Betrachtern unsympathisch